

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 102 (2022)

Heft: 1093

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

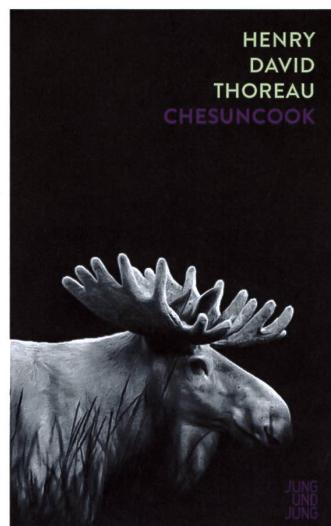
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jäger und Denker

Die Jagd zählt zu den wenigen vorzivilisatorischen Gepflogenheiten, die es ins 21. Jahrhundert geschafft haben. Einstmals schiere Notwendigkeit, die insbesondere in unwirtlichen Weltgegenden das menschliche Überleben sicherte, ist sie heute zumindest in den westlichen Ländern etwas, das den einen als Pflicht zur Walderhaltung und manchen gar als Sport gilt, während es bei anderen als archaisches Relikt firmiert. Auf allen Seiten kochen regelmässig Emotionen hoch, weil man es mit einer Beschäftigung zu tun hat, die noch hinter die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückreicht. Der einen Fraktion erscheint das zielgenaue Erlegen wilder Tiere aus genau diesem Grund als fortführungswürdig, der anderen hingegen als dringend abschaffenswert.

Mit «Chesuncook» liegt nun eine der ungewöhnlichsten Verarbeitungen von Jagderfahrungen, die wohl je verfasst wurden, auf Deutsch vor. Niedergeschrieben hat sie der US-amerikanische Philosoph und Schriftsteller Henry David Thoreau (1817–1862). Seine Überlegungen fasste er ab, als er einmal die Arbeit an seinem Hauptwerk «Walden oder Leben in den Wäldern» (1854) unterbrochen hatte, welches sich eindrücklich der Frage widmet, wie man am besten lebt – und Antworten hierauf in selbstgewählter Isolation formulierte, inmitten zahlloser Bäume am Toteissee Walden Pond in Massachusetts. Dort erprobte der Transzentalist, sich so autark zur Gesellschaft zu verhalten wie nur möglich, was sich durchaus als prälibertäre Übung deuten lässt. Im Gegensatz zu den Anarchisten des 19. Jahrhunderts war Thoreau schliesslich nicht absolut gegen den Staat, sondern daran interessiert, diesen auf ein Minimum zu beschränken und damit auch seinen Zugriff auf den einzelnen zu reduzieren.



**Henry David Thoreau:
Chesuncook.**
Salzburg und Wien:
Jung und Jung, 2022.

Und dann war da noch sein berühmter, 1849 erschienener Essay «Über die Pflicht zum Ungehorsam gegenüber der Staatsgewalt», der diese Haltung gar zum Prinzip erklärte.

Auch «Chesuncook» handelt von Macht und Verfügungsgewalt, allerdings in einer gänzlich anderen Konstellation und auf anderer reflexiver Ebene. Im September 1853 unternahm Thoreau mit George Thatcher, dem Gatten einer Cousine, eine Reise durch die Kiefernwälder von Maine. Thatcher wollte dort gemeinsam mit Joe Aitton, dem «Sohn des Stammesführers» der Penobscot, einen Elch erlegen, Thoreau hingegen das Tier beobachten – explizit «als Reporter oder Kaplan – und ein Kaplan ist bekanntlich bewaffnet».

Was folgte, geriet zum einfühlsamen wie erhellenden Nachdenken darüber, «wie gemein oder roh die Motive sind, die Menschen im allgemeinen dazu bringen, in die Wildnis zu gehen». Denn aus der Betrachtung der Jagd wurde plötzlich eine Wertschätzung des Eigenlebens, das von der Industrialisierung bedrohte Bäume führen, sowie ein frühes Plädoyer für Naturschutzgebiete.

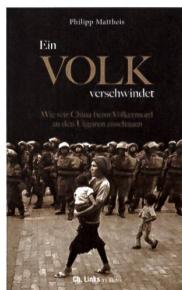
In seinem Nachwort hebt Alexander Pechmann hervor, dass Thatcher mit dem Geweih eines erlegten Elches von der Reise heimkehrte, während Thoreau sich für ein Paar Schneeschuhe als Mitbringsel entschied – Symbol für eine Reise, die «auch den engen Raum bequemer Vorurteile hinter sich lässt und mit dem Horizont auch die Seele erweitert». Dass solche Reisen jederzeit möglich sind, überall, ist nur einer der Gründe, um rund zwei Jahrhunderte nach Veröffentlichung dieser Schrift in ihr zu lesen. ▲

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Die vom Westen ignorierten Opfer Pekings

Philipp Mattheis: Ein Volk verschwindet. Wie wir China beim Völkermord an den Uiguren zuschauen. Berlin: Ch. Links Verlag, 2022. Besprochen von Mikhail Shalaev, Redaktionspraktikant.



In «Ein Volk verschwindet» legt der langjährige Nahost- und Asien-Korrespondent Philipp Mattheis dar, mit welcher Härte das chinesische Regime vorgeht, um die Uiguren, eine turksprachige und sunnitische Ethnie, welche überwiegend in der chinesischen Provinz Xinjiang lebt, zu unterdrücken. Grundrißhaft wird zunächst die Geschichte des uigurischen Volkes dargestellt, die dabei hilft, den heutigen politischen Konflikt im Reich der Mitte zu verstehen.

Mattheis beschreibt auf Grundlage eigener Recherche sowie aus anderen Quellen schöpfend die Überwachung, Diskriminierung, Zwangsarbeit und die Zwangsinternierung der Uiguren, die der kulturellen, religiösen und sprachlichen Umerziehung dienen soll. Mehrere Kapitel des Buches sind Erfahrungsberichte von ehemaligen Inhaftierten, die die Lager überlebt haben und am institutionell unabhängigen «Uyghur-Tribunal» aussagten, das Chinas Menschenrechtsverletzungen untersucht. Berichtet wird von Zwang, grausamer Behandlung und Folter in den Anstalten.

Die Ungerechtigkeiten gegenüber der uigurischen Minderheit werden jedoch nicht nur als innenpolitische Problematik abgehandelt, sondern auch in einen globalen Kontext gestellt: Es wird auf die geopolitischen Absichten Chinas, den Aufbau der «neuen Seidenstrasse» und die grosse wirtschaftliche und politische Bedeutung der Provinz Xinjiang für Peking eingegangen, aber auch auf die uigurische Diaspora sowie auf die möglichen Verstrickungen und Mitschuld des Westens und insbesondere westlicher Unternehmen an der Repression der uigurischen Bevölkerung in China.

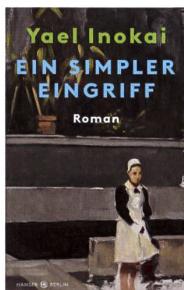
Die Lektüre bietet durch die Erfahrungsberichte und Eindrücke des Schreibenden selbst, aber auch durch die Tatsache, dass direkt Betroffene und Zeugen zu Wort kommen, einen kenntnisreichen Einblick in die Lage in Xinjiang, die aus menschenrechtlicher Sicht höchst problematisch und besorgniserregend ist und daher zwingend einer grösseren Aufmerksamkeit in der internationalen Politik bedarf. Oder in Mattheis' Worten: «Das Schicksal der Uiguren muss in den kommenden Jahren vermehrt auch unser Verhältnis zum Regime in Peking bestimmen. (...) Indem wir uns zu schweigenden Mitwissern der Verbrechen machen, werden wir dem Regime ähnlicher, als wir es wollen.» ◀

LITERATUR

Operation an der wachen Patientin

Yael Inokai: Ein simpler Eingriff.

Berlin: Hanser Berlin, 2022. Besprochen von Daniel Jung, Redaktor.



Meret ist Krankenschwester. In der Klinik, in der die 25-Jährige arbeitet, werden neuartige Eingriffe durchgeführt: Mit Operationen am Gehirn sollen Menschen von psychischen Störungen befreit werden. Die Ich-Erzählerin erklärt: «Schwestern sagten, es sei ein radikaler Behandlungsansatz, um Menschen von seelischen Störungen zu heilen.» Meret hat sich auf das Leben zwischen Schwesternhaus und Klinik gut eingestellt. Ihre Uniform trägt sie mit Stolz.

Die Patienten und Patientinnen – meist sind es junge Frauen – kennt sie gut. Sie verbringt mit ihnen viel Zeit, tauscht sich aus und spielt Karten. Meret ist aber auch diejenige, die dem Doktor während des Eingriffs assistiert und weiter mit den Patienten spricht, denn die Operationen werden am wachen Subjekt durchgeführt. Der Arzt navigiert dann seine Instrumente zur betroffenen Stelle im Gehirn und macht diese «unschädlich».

Der kurze und elegante Roman «Ein simpler Eingriff» wirft ein Schlaglicht auf ein problematisches Kapitel der Medizingeschichte des 20. Jahrhunderts, bei dem Patientinnen als Versuchskaninchen missbraucht wurden. Das Buch fokussiert dabei auf die Geschichten dreier junger Frauen: Die Erzählerin betreut die Patientin Marianne aus einer einflussreichen Industriellenfamilie, die von Wutanfällen befreit werden soll. Und Meret verliebt sich in die Zimmerkollegin Sarah, die dem Eingriff kritisch gegenübersteht. Formal ist das Buch in drei Teile gegliedert, die je einem dieser Frauen zugeordnet sind.

Die Autorin Yael Inokai, 1989 in Basel geboren, bleibt in vielen Punkten absichtlich vage: Es bleibt offen, wann genau sich die Geschichte abspielt, wo sich die Klinik befindet und welche Operationstechnik angewendet wird. Präzise ist sie dagegen, wo es um die Wahrnehmung und Emotionen der Charaktere geht, die in starre familiäre und berufliche Hierarchien eingebunden sind. Manches erinnert dabei an «Alles, was wir geben mussten» von Nobelpreisträger Kazuo Ishiguro. Bei Inokai liegt der Abgrund aber in der realen Vergangenheit, nicht in einer vorgestellten Gegenwart. ◀

SACHBUCH

Der Machtkampf vor dem Landesstreik

Martin A. Senn und Tobias Straumann: Unruhe im Kleinstaat. Der schweizerische Generalstreik von 1918 im internationalen Vergleich.

Basel: Schwabe, 2021. Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Der Landesstreik von 1918 wird von Historikern oft mit den ökonomischen Umständen der damaligen Zeit erklärt. Die Versorgungslage war am Ende des Ersten Weltkriegs zwar tatsächlich angespannt, und die Realeinkommen vieler Angestellten waren in der Schweiz unter anderem aufgrund der Teuerung deutlich gesunken. Doch dies traf auch auf andere europäische Länder zu. Gleichwohl erlebte kein anderes Land eine derartige Eskalation des Konflikts zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum.

Martin A. Senn und Tobias Straumann legen deshalb den Fokus auf die politische Lage und vergleichen die Ereignisse mit jenen in ähnlichen Staaten, namentlich Dänemark, Schweden, Norwegen und den Niederlanden. In allen war die Linke anfangs des 20. Jahrhunderts erstarkt und drängte auf mehr Einfluss. In Dänemark und Schweden wurden die Sozialdemokraten an der Regierung beteiligt, in den Niederlanden bestand eine informelle Zusammenarbeit. In Norwegen und der Schweiz hingegen blieben sie von der Macht ausgeschlossen. In der Folge wurden radikale Elemente innerhalb der Linken zunehmend stärker. In der Schweiz übernahmen sie eine dominierende Rolle, während in Norwegen ein Patt innerhalb der Arbeiterbewegung resultierte.

Senn und Straumann beschreiben detailliert den Machtkampf innerhalb der Linken, der sich 1918 parallel zum Machtkampf mit dem politischen Gegner zuspitzte. Die radikale Zürcher Arbeiterunion lehnte sich gegen den aus ihrer Sicht zu gemässigten Kurs des Oltener Aktionskomitees auf und handelte auf eigene Faust, etwa mit dem Streik der Bankangestellten Ende September. Die Radikalisierung führte nicht nur zu sinkender Kompromissbereitschaft der Arbeiterbewegung, sondern erhöhte auch die Furcht der bürgerlichen Parteien vor einem revolutionären Aufruhr.

Die Verhärtung der Fronten und das gegenseitige Misstrauen mündeten in den Landesstreik, der vom 12. bis 14. November dauerte. Der Vergleich mit dem Ausland und die Analyse der Konflikte im Hintergrund bieten neue Erkenntnisse zu den Tagen, als die Schweiz vor der Revolution stand. Sie hätten, so bilanzieren die Autoren, womöglich verhindert werden können, wenn die Sozialdemokraten politisch früher eingebunden worden wären. ▲



Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

«Ich bin dein Mensch» von Maria Schrader. Ein lustiger, leichter und zugleich tiefgründiger und philosophischer Film mit einer der schönsten Sexszenen der Filmgeschichte.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

Kraftwerk als Gesamtkunstwerk. Die Musik, die Videos, die vier Klonen auf der Bühne haben mir fürchterliche Angst eingejagt und mich gleichzeitig mit dem größtmöglichen Glück erfüllt. Ich weiss seither, dass Angst zur Kunst gehört.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

«Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes» von Wolfgang Hildesheimer. Ich lese es regelmäßig, so wie andere ein Musikstück immer wieder hören.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach aktuell im Kulturbetrieb?

Eine differenzierte und professionelle Debatte über Serien. In diesem Bereich finden kulturelle Eruptionen statt, inhaltlich und produktionell, aber Kritik und Rezeption sind auf dem Stand der 1990er-Jahre.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Im Bett lese ich keine Bücher, sondern schaue entweder Filme oder google auf dem Handy unnötiges Wissen, zum Beispiel, ob Adam Sandler und Ben Stiller wirklich zwei verschiedene Menschen sind.

Güzin Kar

ist Filmregisseurin, Drehbuchautorin und Kolumnistin. Ihr Kurzfilm «Deine Strasse» (2020) ist aktuell auf dem YouTube-Kanal des «New Yorker» zu sehen.